

Indien als Zufluchtsort für jüdische NS-Flüchtlinge: Flucht, Antikolonialismus, und humanitäre Solidarität in der Zwischenkriegszeit

Maria Framke¹

Abstrakt: Der Antisemitismus der Nationalsozialisten führte in den 1930er Jahren zu einer massenhaften jüdischen Flucht aus Mitteleuropa, unter anderem nach Indien. Dort kämpften indische Nationalisten für die Unabhängigkeit ihres Landes von der britischen Kolonialmacht. Gleichzeitig engagierten sich Vertreter der Unabhängigkeitsbewegung humanitär, indem sie ideologische und materielle Hilfe für Opfer von (Bürger-)Kriegen, so z. B. in Spanien und China bereitstellten. Diese Konflikte wurden vonseiten indischer Nationalisten als Ausdruck des globalen Kampfes zwischen den Kräften von Demokratie und Faschismus/Imperialismus verstanden. Vor dem Hintergrund der eigenen antikolonialen Bemühungen stellten sie sich auf die Seite, die Demokratie für sie repräsentierte. Mit der Ankunft jüdischer Flüchtlinge auf dem indischen Subkontinent stellte sich der indischen Nationalbewegung die Frage, ob und gegebenenfalls wie man diesen Verfolgten des Nationalsozialismus helfen könne. Zur Nachzeichnung dieser Debatten, sollen in diesem Essay zuerst die Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der jüdischen Flucht nach Indien vorgestellt werden. Anschließend wird die Auseinandersetzung um die Bereitstellung humanitärer Hilfe für jüdische Flüchtlinge innerhalb der indischen Unabhängigkeitsbewegung vor dem Hintergrund von Antikolonialismus und Nationalismus herausgearbeitet. Das Essay geht somit der Frage nach den Motiven und der konkreten Umsetzung eines antikolonial ausgerichteten und getragenen Humanitarismus nach. Es wird dabei gezeigt, dass Ideen und Praktiken humanitärer Hilfe in der indischen Nationalbewegung nur im politischen Kontext imperialer und internationaler Verflechtungen verstanden werden können.

¹ Mein Dank gilt Jana Tschurenev, Florian Detjens, Jacob Eder, Joanna Simonow und Riccardo Kipar für ihre fachkundigen Kommentare zu diesem Essay.

EINLEITUNG

Und dann schlug mir, in der unbeschreiblich glühenden Hitze, in dem weißen brennenden Sonnenglast der ‚hot season‘, zum ersten Mal der Geruch Indiens entgegen: gemischt aus Weihrauch, glimmender Holzkohle, Kuhdünger, dem scharfen irritierenden Duft von Curry und schmorendem Hammelbraten, Schweiß und einem zwar nicht abstoßenden, aber ganz fremden Körpergeruch. [...] Die Straßen waren vorerst furchtbar. Alles war Lärm, Tumult, Krach, Aufregung und dunkle Menschen (Haas 1957: 204).

So beschreibt Willy Haas in seinen 1957 erschienenen Memoiren *Die literarische Welt: Erinnerungen* seine ersten Eindrücke, als er 1939 auf der Flucht vor den Nationalsozialisten im indischen Bombay, dem heutigen Mumbai, eintraf. Dieser ersten, doch typisch exotisierenden Darstellung des fremden Indiens folgen in Haas' Memoiren längere Passagen einer intensiven Auseinandersetzung mit den religiösen, kulturellen und sozialen Gegebenheiten in Indien, das bis 1947 Haas' Zufluchtsort blieb. Haas, deutscher Publizist, Filmkritiker und Drehbuchautor, war einer von hunderten mitteleuropäischen Juden und Jüdinnen, die zwischen 1933 und 1940 in Südasien Zuflucht suchten. Viele der Verzweifelten, die sich bemühten Europa zu verlassen, konnten ihr Leben nicht retten. Und nicht immer, anders als im Fall von Haas, war Indien das bevorzugte oder geplante Ziel der Flucht.

Dieser Essay thematisiert die Geschichte humanitärer Hilfe für jüdische NS-Flüchtlinge nach Indien zwischen 1933 und 1940 im Sinne einer Verflechtungsgeschichte. Der verflechtungsgeschichtliche Ansatz ermöglicht die Aufspürung von Zusammenhängen zwischen vermeintlich isolierten regionalen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklungen, die diese dann in einem neuen Licht erscheinen lassen (Becker 2004). Hier soll dementsprechend gezeigt werden, wie man Bezüge zwischen einem klassischen und wichtigen Thema der deutschen Geschichtsschreibung – Nationalsozialismus und Holocaust – und einem ebenso prominenten Thema der südasiatischen Historiografie, dem der antikolonialen Bewegung, herstellen kann. Dies erlaubt es, zur bisher nur punktuell erforschten globalen Geschichte von humanitärer Hilfe sowie zu einem erweiterten Verständnis von Antikolonialismus beitragen zu können.

Die Geschichte des Humanitarismus untersucht die Ideen, Parameter und Praktiken des Helfens in verschiedenen historischen Kontexten. Humanitarismus ist dabei, nach Michael Barnett, auf Menschen außerhalb der eigenen Gemeinschaft, oftmals in der Ferne lebend, ausgerichtet und durch einen starken moralischen Impetus gekennzeichnet (Barnett 2011: 9f.). Diese Definition birgt zwei Problemfelder, auf die hier kurz zur Verortung des Forschungsinteresses eingegangen wird. Während in der historischen Forschung davon ausgegangen wird, dass Praktiken des Helfens und der Wohltätigkeit zu allen Zeiten und in allen Regionen der Welt anzutreffen sind, wird die Entstehung und Verbreitung des Humanitarismus (im oben beschriebenen Sinne) oft als europäisches bzw. ‚westliches‘ Phänomen verstanden. Es fehlen Studien zur humanitären Arbeit nicht-europäischer Organisationen, die parallele, verflochtene und eigenständige Entwicklungslinien aufzeigen. Es fehlt nach wie vor ein Perspektivenwechsel, der den globalen Süden als auch als Ausgangs- und nicht nur als Endpunkt von Hilfe begreift (Framke & Glasman 2015: 10). Neuere Arbeiten haben außerdem gezeigt, dass Humanitarismus (in seiner europäischen Ausprägung) nicht nur aufgrund einer Revolution des Mitgefühls entstanden ist, sondern dass seine Ausformung eng mit politischen, wirtschaftlichen und/oder sozialen Motiven einherging (Laqua 2014). Im Sinne einer kritischen Humanitarismusforschung ist es demnach wichtig, diese Motivlagen auch für außereuropäische Kontexte zu untersuchen und im Falle Indiens die spezifisch politischen Dimensionen durch die Verbindung einer verflechtungs- und einer regionalwissenschaftliche Perspektive herauszuarbeiten.

Dies soll hier geschehen, indem zunächst kurz die Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der Flucht nach Indien vorgestellt werden. Anschließend wird die Auseinandersetzung um die Bereitstellung humanitärer Hilfe für jüdische Flüchtlinge innerhalb der indischen Unabhängigkeitsbewegung vor dem Hintergrund von Antikolonialismus und Nationalismus herausgearbeitet. Das Essay geht somit der Frage nach den Motiven und der konkreten Umsetzung eines antikolonial ausgerichteten und getragenen Humanitarismus nach. Es wird dabei gezeigt, dass Ideen und Praktiken humanitärer Hilfe in der indischen Nationalbewegung nur im politischen Kontext imperialer und internationaler Verflechtungen verstanden werden können.

RAHMENBEDINGUNGEN, MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER JÜDISCHEN FLUCHT NACH INDIEN

Die antisemitische Politik des NS-Regimes und die daraus resultierende Bedrohung für Leib und Leben führten in den 1930er Jahren zu einer massenhaften Flucht aus Mitteleuropa, vorrangig in benachbarte europäische Staaten, aber auch nach Palästina, Nord- und Südamerika sowie nach China (Marrus 1999; Ristaino 2001; Laqueur 2004; Grossmann 2012; Bei 2013). Gleichzeitig verblieben aber immer noch viele Juden und Jüdinnen im NS-Herrschaftsbereich, deren Emigrationsmöglichkeiten sich in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wegen vielfältiger Schikanen, aber auch wegen der restriktiven Einreisebestimmungen anderer Staaten minimierten (Marrus 1999).

Die Geschichtswissenschaft hat erst in den letzten zwei Jahrzehnten begonnen, sich punktuell mit der jüdischen Auswanderung nach Indien in der Zwischenkriegszeit zu beschäftigen (Voigt 1991; Bhatti & Voigt 1999; Franz 2015; Grossmann 2016). Obgleich Südasien keineswegs das vorrangige Fluchtziel für jüdische Immigranten darstellte, eröffnet der Blick auf das koloniale Indien neue Perspektiven für die Erforschung jüdischer Fluchterfahrungen. Große Teile des indischen Subkontinents gehörten als Kronkolonie in den 1930er Jahren zum Britischen Weltreich. Gleichzeitig befanden sich hier aber über 560 Fürstenstaaten, die innenpolitisch unabhängig und nur indirekt in außenpolitischen Fragen unter britischer Kontrolle standen. Sowohl Britisch-Indien als auch die Fürstenstaaten nahmen in den 1930er Jahren jüdische Geflüchtete auf (Voigt 1991: 84-89; Framke 2013: 166-171; Franz 2015). Allerdings geht es in diesen Ausführungen um die unter direkter Kolonialverwaltung stehenden Gebiete, da die indische Nationalbewegung vorrangig in diesen wirkte.

Jüdische Flüchtlinge, die aufgrund des nationalsozialistischen Terrors Europa verließen, siedelten sich ab 1933 in Indien an. Die Einreisebestimmungen waren in den ersten Jahren durchaus großzügig und unbürokratisch. Vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Flüchtlingskrise in Mitteleuropa und der rapide steigenden Zahl von Visaanträgen wurden sie aber im Verlauf des Jahres 1938 immer restriktiver. Nun brauchten Träger eines deutschen oder österreichischen Passes auch für die Einreise in die britischen Kolonien ein Visum. Um indischen Boden betreten zu können, mussten sie darüber hinaus als

politisch unbedenklich gelten und ein Affidavit vorweisen können. Diese private Bürgschaft musste von einer in Indien lebenden Person für die uneingeschränkte Versorgung des Bewerbers für eine unbegrenzte Zeit erbracht werden (Oesterheld 1999:25-44; Franz 2015: 63-66).

Wie schwierig es war, diese Auflagen zu erfüllen, kann man den Lebenserinnerungen Willy Haas' entnehmen. Haas, der verschiedene Wege erkundete, die Tschechoslowakei zu verlassen, schreibt:

Nun müsste ich freilich erzählen, wie ich nach Indien kam. Ich kann es nicht. Die Sache sieht sehr danach aus, als ob überirdische Mächte hineingespielt hätten, und darüber spricht man in diesen höchst weltlichen Memoiren nicht gern. Genug: ich hatte mein halbes Leben davon geträumt nach Indien zu gehen. Einige Monate nachdem Hitlers Truppen in Prag einmarschiert waren, hatte ich einen Anstellungsvertrag einer Bombayer Filmproduktion in Händen – mein Freund, der Musiker Kaufmann hatte ihn mir verschafft. Auf Grund dieses Vertrages gab mir nicht nur der Britische Generalkonsul in Prag das Einreisevisum nach Indien, sondern auch die Gestapo in Prag die Ausreiseerlaubnis, [...] (Haas 1957: 199).

Wie dem Zitat zu entnehmen ist, konnte Haas ohne Affidavit ausreisen. Dass er trotzdem in Indien einreisen durfte, verdankte er seinem Freund Walter Kaufmann. Dieser riet ihm bei seiner Ankunft in Bombay, sich gleich an die Jewish Relief Association zu wenden. Die Jewish Relief Association, eine humanitäre Organisation, war in zähen Verhandlungen zwischen Vertretern jüdischer Gemeinden in Großbritannien, der britischen und der britisch-indischen Regierung im Winter 1938/39 als Bürge anerkannt worden. Sie wurde von in Indien ansässigen europäischen Juden, jüdischen Geflüchteten und den indischen jüdischen Gemeinden getragen (Franz 2015: 153-158; Voigt 1991: 90). Die Association übernahm auch im Fall von Willy Haas die Bürgschaft, was ihn letztendlich die Einreise ermöglichte. Eidesstattliche Erklärungen für Geflüchtete wurden ebenfalls von anderen Organisationen und Einzelpersonen abgegeben, die auch materielle Hilfestellungen gaben und Arbeitsplätze, wie im Falle Haas, beschafften. Diese Bürgschaften basierten auf verschiedenen persönlichen und institutionellen Netzwerken im künstlerischen, journalistischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und religiös-spirituellen Bereich (Franz 2015: 66-99).

Die restriktiven Rahmenbedingungen führten dazu, dass nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl jüdischer Flüchtlinge in der Zwischenkriegszeit nach Indien kam. Wie viele Einwanderer es genau waren, darüber finden sich verschiedene, kaum vergleichbare Aussagen. Dies liegt unter anderem daran, dass oftmals die exakten Erhebungszeiträume nicht genannt werden und keine Vergleichsparameter vorliegen, die Auskunft über den Zeitpunkt der Visabeantragung und das tatsächliche Einreisedatum geben (Sareen 1999: 57; Weil 1999: 71f.; Oesterheld 1999: 26). So findet sich beispielsweise in der indisch-jüdischen Zeitschrift *Jewish Advocate* 1942 die Information, dass über 1.000 jüdische Flüchtlinge durch die Bürgschaften der Jewish Relief Association in den 1930er Jahren bis zum Ausbruch des Krieges nach Indien gekommen seien (Roland 1998: 178). Wie viele durch Garantien von Einzelpersonen, Unternehmen oder anderen Organisationen einreisten und wie viele Geflüchtete noch bis Mitte 1940 nach Indien kamen, ist hier nicht ersichtlich. Die hier angesprochene Quellenproblematik weist auch auf Forschungsdesiderate hin: Eine Sozialgeschichte der jüdischen NS-Flüchtlinge in Indien ist noch zu schreiben.

Die Entscheidung nur eine begrenzte, strikt reglementierte Immigration jüdischer Flüchtlinge zu erlauben, hatte im Fall der britisch-indischen Regierung spezifische innenpolitische Gründe. So fürchtete die Kolonialregierung die sozialen Folgen einer massenweisen jüdischen Einwanderung in Gestalt von sogenannten „weißen Paupers“. Diese weißen Armen drohten, so die imperiale Logik, die rassische, zivilisatorische und moralische Überlegenheit der „Weißen“ gegenüber den Kolonialiserten in Frage zu stellen. Hinzukam vor dem Hintergrund der sich verschlechternden außenpolitischen Beziehungen mit Hitler-Deutschland ein zunehmendes Misstrauen gegenüber den Neuankömmlingen. Manch ein Kolonialbeamter argwöhnte, dass unter ihnen auch Spione bzw. Spioninnen der Nationalsozialisten ins Land kommen könnten. (Voigt 1991: 89-92; Franz 2015: 57). Darüber hinaus beschloss Delhi Rücksicht auf die Ansichten der All-Indischen Muslimliga und der durch sie vertretenden indischen Muslime zu nehmen, die der jüdischen Einwanderung nach Indien, aber auch nach Palästina oftmals ablehnend gegenüberstanden (Sareen 1999: 57 f.; Roland 1998: 190-200). Die Unterstützung der indischen Muslime stellte ein wichtiges Element in der kolonialen Herrschaftsordnung für die Briten dar (Gleichzeitig wurde das

durch Delhi gewählte Vorgehen auch von den Beziehungen zum Indischen Nationalkongress beeinflusst. So fürchtete die britisch-indische Regierung, dass die antikoloniale Bewegung die Flüchtlingsfrage zu politischen Zwecken gegen Großbritannien ausschlaten und im Sinne einer Demonstration moralischer Überlegenheit als Bürge für jüdische Geflüchtete fungieren könne (Voigt 1991: 90).

ANTIKOLONIALISMUS UND HUMANITÄRE SOLIDARITÄT: JÜDISCHE FLÜCHTLINGE UND DIE INDISCHE NATIONALBEWEGUNG

Waren die Befürchtungen der Kolonialregierung gerechtfertigt? Diese Frage bringt uns zum zweiten Teil des Essays, der die Auseinandersetzungen um die Bereitstellung humanitärer Hilfe für jüdische Emigranten innerhalb der Unabhängigkeitsbewegung thematisiert. Indische nationalistische Politiker, Intellektuelle und die der Nationalbewegung nahestehende englischsprachige Presse verfolgten interessiert die Vorgänge im nationalsozialistischen Deutschland. Während verschiedene wirtschafts-, bildungs-, und sozialpolitische Maßnahmen der Nationalsozialisten in einigen indischen Diskursen durchaus als Vorbild für ein postkoloniales Indien debattiert wurden, stießen der Rassismus und Antisemitismus des NS-Regimes im Verlauf der 1930er Jahre zunehmend auf Ablehnung (Framke 2013; Delfs 2008). Obgleich wiederholt eine Solidarisierung mit den mitteleuropäischen Juden erfolgte, stellten deren mögliche Einwanderung nach Indien und die Frage, welche Hilfe man leisten könne, kontrovers diskutierte Themen, auch innerhalb des Indischen Nationalkongresses, dar. Jawaharlal Nehru, einer der prominentesten Vertreter der Nationalbewegung und später erster Premierminister des unabhängigen Indiens, wurde zur treibenden Kraft in der Immigrantenfrage. Obgleich auch er eine unbegrenzte Einwanderung nach Indien mit Verweis auf die instabilen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, wie bspw. die hohe Arbeitslosigkeit im Land ablehnte, bemühte er sich einzelnen jüdischen Flüchtlingen zu helfen. Nehru hatte sich frühzeitig und wiederholt mit Faschismus und Nationalsozialismus auseinandergesetzt und war zu einem überzeugten Antifaschisten geworden. Während zweier Europa-Aufenthalte 1935/36 und im Sommer 1938 hatte er einen Eindruck von der sich verschlechternden Lage der mitteleuropäischen Juden und Jüdinnen bekommen und war verschiedentlich um Beistand gebeten worden. Diesen versuchte Nehru in zweifacher Hinsicht zu geben. So

bemühte er sich, einerseits eine breite Unterstützung für eine zahlenmäßig begrenzte jüdische Einwanderung im Indischen Nationalkongress zu generieren. Andererseits versuchte er, Einzelpersonen durch die Vermittlung von Arbeitsplätzen zu einem Einreisevisum für Indien zu verhelfen (Framke 2013: 160-164).

Nehru wandte sich in diesem Zusammenhang zuerst an Mohandas Karamchand Gandhi, besser bekannt als Mahatma Gandhi, der ihm im August 1938 in einem Brief das Folgende schrieb:

Then about the Jews. I feel entirely like you. [...]. And I feel keenly for the persecuted Jews. As a concrete proposal I suggest you collecting the names of the most deserving ones and making it plain to them that they must be prepared to throw in their lot with us and accept our standard of living.²

Gandhi zeigte sich der Einwanderung einer begrenzten Anzahl jüdischer Flüchtlinge gegenüber aufgeschlossen. Allerdings betonte er auch, dass sich die europäischen Einwanderer den indischen Gegebenheiten anpassen und damit auch die antikoloniale Bewegung akzeptieren müssten. Diese von nationalistischer Seite wichtige Bedingung war ebenso wie eine potentielle Unterstützung durch die Nationalbewegung durchaus problematisch für die Geflüchteten. Schließlich war doch eine Voraussetzung für die Einreiseerlaubnis vonseiten der britisch-indischen Regierung ihre politische Unbedenklichkeit.

Nehru bemühte sich in den nächsten Monaten verstärkt, Arbeitsplätze für Einwanderer zu finden. Jüdische Immigranten mussten schon vor der Novellierung der Einreisebestimmungen durch die britisch-indische Regierung einen unbefristeten Arbeitsplatz in Indien vorweisen. Die Organisation einer solchen Arbeitsstelle in Indien von Europa aus war für die meisten jüdischen Verfolgten jedoch äußerst schwierig. Nehru schlug daher u. a. die Einstellung jüdischer Experten, wie Wissenschaftler, Professoren und Techniker, durch die vom Indischen Nationalkongress gestellten Provinzregierungen vor. Bei den Wahlen im Jahr 1937 hatte der Indische Nationalkongress seine Stärke als politische Kraft demonstriert und stellte nun in sieben der elf Provinzen Britisch-Indiens die Regierung. Nehru argumentierte, dass durch die Anstellung

² Nehru Memorial Museum and Library [NMML], Jawaharlal Nehru Papers [JNP], Correspondence, Bd. 25, Letter by Mohandas Karamchand Gandhi to Jawaharlal Nehru, 31.08.1938.

der gut ausgebildeten Einwanderer Indiens Entwicklung weiter vorangetrieben werden könne. Etliche Minister, z. B. in Bihar und den United Provinces reagierten positiv auf die Vorschläge und begannen, die Möglichkeit der Einstellung jüdischer Experten zu prüfen (Framke 2013: 160-164).

Diese Initiative hatte allerdings keinen Erfolg. Im Frühjahr 1939 lehnte das Congress Working Committee als einflussreichstes Arbeitsgremium der Nationalbewegung eine Unterstützung einzelner jüdischer Flüchtlinge ab.³ Diese Entscheidung war vor allem finanziellen Fragen geschuldet. Wichtiger jedoch war in diesem Zusammenhang die antikoloniale Ideologie. Der Indische Nationalkongress wollte sich keineswegs vorwerfen lassen, politisch und sozial anti-national zu agieren, da er für den Unabhängigkeitskampf die Unterstützung breiter Bevölkerungsschichten brauchte. Die geplante Einstellung der jüdischen Flüchtlinge stieß bei Angehörigen der indischen Mittelklasse, die eine verstärkte Konkurrenz um die vorhandenen Arbeitsplätze, z. B. im medizinischen Bereich, befürchteten auf lautstarken Widerstand. Des Weiteren wurde die Aufnahme von Juden als eine weitere Stärkung des europäischen Elements in Gesellschaft und Politik wahrgenommen und deshalb von vielen nationalistisch gestimmten Indern abgelehnt. Schließlich sorgte sich das Congress Working Committee um die Einbindung der indischen Muslime in die Unabhängigkeitsbewegung. Aus diesem Grund berücksichtigten sie in ihrer Strategie, ähnlich wie die britische Kolonialregierung, deren antijudaistische Haltung zur Einwanderungsfrage (Voigt 1991: 90-92; Framke 2013: 155-166; Gordon 1975: 221-226; Panter-Brick 2009).

FAZIT

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es in der indischen Nationalbewegung zwar antifaschistische Haltungen und eine explizite Kritik an der nationalsozialistischen Judenverfolgung gab. In der spezifischen politischen Situation, in der sich der Indische Nationalkongress befand, schlug sich das jedoch nicht in eine institutionalisierte humanitäre Hilfe für die Betroffenen nieder. Damit zeigen die hier vorgestellten Debatten um humanitäre Hilfe

³ NMML, JNP, Correspondence, Bd. 9, Letter by Jawaharlal Nehru to Subhas Chandra Bose, 03.04.1939.

deutlich die politischen Möglichkeiten und Grenzen des Aktionsraumes einer antikolonialen Bewegung auf.

Verflechtungsgeschichtliche Ansätze bringen bislang getrennt behandelte Forschungsthemen zusammen und haben es hier ermöglicht, die Geschichte jüdischer Flucht vor dem Nationalsozialismus mit der Geschichte des Antikolonialismus zu verbinden. Die Erforschung des indischen Humanitarismus in der Kolonialzeit stellt humanitäre Hilfe von Menschen aus dem globalen Süden für Menschen unter anderem aus dem globalen Norden in den Mittelpunkt. Sie beabsichtigt somit die globalhistorische Erforschung des Humanitarismus zu erweitern. Um diese Geschichte schreiben zu können, ist es wichtig, gesellschaftliche und politische Entwicklungen in Südasien mit historischen Prozessen in Europa, aber auch in anderen Regionen zu verbinden. Die in diesem Essay vorgeschlagene Kombination von regional- und verflechtungsgeschichtlichen Perspektiven hat deutlich gemacht, dass die Durchführung antikolonialer humanitärer Initiativen nicht nur nachhaltig von verschiedenen innen- und außenpolitischen Parametern abhing, sondern ebenso vom Kontext imperialer (und internationaler) Verknüpfungen geprägt war.

Dieser Kontextrahmen, der maßgeblich die Haltung des Indischen Nationalkongresses in Fragen humanitärer Solidarisierung beeinflusste, blieb auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bestimmend für die Haltung der Nationalbewegung. Nach der keineswegs abgestimmten Kriegserklärung Britisch-Indiens an Deutschland durch den Vizekönig im September 1939 lehnte der Indische Nationalkongress eine Unterstützung Großbritanniens – trotz manch deutlich artikulierter Kritik an Hitler-Deutschland – ab (Voigt 2004). Stattdessen initiierte er erneut eine Kampagne des zivilen Ungehorsams, die auf die Erlangung der Unabhängigkeit zielte. Dieses Vorgehen war für jüdische Flüchtlinge kaum nachvollziehbar und verweist auf die Grenzen von Solidarisierung und des gegenseitigen Verstehens. Und so soll abschließend noch einmal Willy Haas in seinen Memoiren dazu zu Wort kommen:

Gandhi hatte mit seiner kriegsfeindlichen Propaganda eingesetzt und manche meiner indischen Freunde hatten sich daran beteiligt. Sie sprachen eine Weile auf der Straße gegen den Krieg als ‚imperialistischen englischen Krieg‘, Passanten versammelten sich um sie, sie wurden verhaftet. [...] Einmal sprach ich mit meinem Boß

Bhavnani über diese antibritische Propaganda und den Boykott. ‚Sie wollen doch nicht wirklich einem Mann wie Hitler helfen?‘ fragte ich ihn. Er zuckte die Achseln. ‚Sie hassen Hitler sehr, nicht wahr?‘ sagte er. ‚Sie wissen es doch, Bhavnani!‘ ‚Nun sehen Sie: wir hassen die Engländer genau so sehr, wie Sie Hitler hassen.‘ Das war alles (Haas 1957: 263 f.).

BIBLIOGRAFIE

- Barnett, Michael 2011. *Empire of Humanity: A History of Humanitarianism*. Ithaca: Cornell University Press.
- Becker, Felicitas 2004. „Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: Ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungs-geschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2): 314-324.
- Bei, Gao 2013. *Shanghai sanctuary: Chinese and Japanese policy toward European Jewish refugees during World War II*. Oxford: Oxford University Press.
- Bhatti, Anil & Johannes H. Voigt (Hrsg.) 1999. *Jewish exile in India: 1933-1945*. New Delhi: Manohar.
- Delfs, Tobias 2008: *Hindu-Nationalismus und europäischer Faschismus: Vergleich, Transfer- und Beziehungsgeschichte*. Hamburg: EB-Verlag.
- Framke, Maria & Joël Glasman 2015. „Editorial“, in: *WerkstattGeschichte* 68: 3-11.
- Framke, Maria 2013. *Delhi-Rom-Berlin: Die indische Wahrnehmung von Faschismus und Nationalsozialismus, 1922-1939*. Darmstadt: WBG.
- Franz, Margit 2015. *Gateway India: Deutschsprachiges Exil in Indien zwischen britischer Kolonialherrschaft, Maharadschas und Gandhi*. Graz: Clio.
- Gordon, Leonard 1975. „Indian nationalist ideas about Palestine and Israel“, in: *Jewish Social Studies* 37 (3/4): 221-234.

- Grossmann, Atina 2012. „Remapping relief and rescue: Flight, displacement and international aid for Jewish refugees during World War II“, in: *New German Critique* 117 (fall): 61-79.
- Grossmann, Atina 2016. „Remapping survival: Jewish refugees and lost memories of displacement, trauma, and rescue in Soviet Central Asia, Iran, and India“, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 15: 71-97.
- Haas, Willy 1957. *Die literarische Welt: Erinnerungen*. München: Paul List Verlag.
- Laqua, Daniel 2014. „Inside the humanitarian cloud: Causes and motivations to help friends and strangers“, in: *Journal of Modern European History* 12 (2): 175-185.
- Laqueur, Walter 2004. *Generation exodus: The fate of young Jewish refugees from Nazi Germany*. London; New York: I.B. Tauris.
- Marrus, Michael R. 1999. *Die Unerwünschten: Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*. Berlin: Schwarze Risse [u.a.].
- Oesterheld, Joachim 1999. „British policy towards German-speaking emigrant in India 1939-1945“, in: Anil Bhatti & Johannes H. Voigt (Hrsg.): *Jewish exile in India: 1933-1945*. New Delhi: Manohar, 25-44.
- Panter-Brick, Simone 2009. „Gandhi's views on the resolution of the conflict in Palestine: a note“, in: *Middle Eastern Studies* 45 (1): 127-133.
- Ristaino, Marcia Reynders 2001. *Port of last resort: The Diaspora communities of Shanghai*. Stanford: Stanford University Press.
- Roland, Joan 1998. *The Jewish communities of India: Identity in a colonial era*. 2. Aufl. New Brunswick; London: Transaction Publishers.
- Sareen, Tilak R. 1999. „Indian responses to the Holocaust“, in: Anil Bhatti & Johannes H. Voigt (Hrsg.): *Jewish exile in India: 1933-1945*. New Delhi: Manohar, 55-63.
- Voigt, Johannes H. 1991. „Die Emigration von Juden aus Mitteleuropa nach Indien während der Verfolgung durch das NS-Regime“, in: *Wechselwirkungen. Jahrbuch 1991. Aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart*: 83-95.

- Voigt, Johannes H. 2004. „Co-operation or confrontation?: War and Congress politics, 1939-1942“, in: David A. Low (Hrsg.): *Congress and the raj: Facets of the Indian struggle 1917-1947*. 2. Aufl. New Delhi: Oxford University Press, 349-374.
- Weil, Shalva 1999. „From persecution to freedom: Central European Jewish refugees and their Jewish host communities in India“, in: Anil Bhatti & Johannes H. Voigt (Hrsg.): *Jewish exile in India: 1933-1945*. New Delhi: Manohar, 64-84.